

berliner szenen

Nur die H-Milch-Diebin

Ein üblicher Ekelnachmittag: Der Himmel grau, nieselnd, pie-selnd, die Luft kalt, der Wind messerscharf. Ich will meinen englischen Breakfast Tea trinken, aber die letzten Milchschlucke habe ich natürlich heute früh verbal-lert. Mann ey, kann ich nicht einmal zu Hause ankommen, ohne noch mal loszumüssen?

Manche Menschen müssen's nicht. Entweder sind sie viel organisierter – Psychos – oder sie verzichten auf stoische Art – Psychos. Ich bin weder Psycho noch Psycho, deswegen muss ich noch mal raus zum Kiosk. Immerhin kann ich mein Ego vom jungen Mitarbeiter streicheln lassen. In seiner Gegenwart komme ich mir wie eine Sirene vor.

Im Laden nehme ich die 2,09-Euro-H-Milch vom Regal und gehe zur Kasse. Zack, der junge Mann ist da. Statt mich zu beachten, schwätzt er mit seinem Kumpel. Mir fällt beim Bezahlen der Grund wieder ein, weshalb ich heute keine Milch eingekauft habe und ich die traurigen Restschlucke über so viele Tage gestreckt habe. Mir bleiben circa 15 Euro auf dem Notfallkonto. Zahlung abgelehnt. Ohne sein Gespräch zu pausieren hält er mir die Maschine noch mal hin. Die Notfallkarte taugt. Ich bedanke mich, trödele heraus und gehe weiter, in Gedanken verloren. Plötzlich tippt mich ein Fremder an und zeigt die Straße runter. Da steht der junge Mann vom Kiosk. Er wirft die Hände in großer Enttäuschung hoch: „Bezahlst du noch?“ „Bitte?“ „Ist nicht durchgegangen, du bist einfach weggegangen, was soll das?“ „Doch, habe ich!“ Er führt mich zum Laden und blättert die Belege durch, während ihn der Chef wütend beaufsichtigt. Der Chef weiß: Ich bin treue Kundin. Der Beleg – 2,09 Euro Kartenzahlung vor 3 Minuten – taucht auf, und der junge Mann entschuldigt sich. Aber mir ist klar: Ich bin nichts Besonderes. Keine Sirene, sondern H-Milch-Diebin.

Nina Kashi Street

verweis

New, No und Dark Wave

Die 80er-Jahre-Einflüsse sind deutlich herauszuhören aus der jüngeren Berliner DIY-Musikszene, die sich in den letzten Jahren vor allem rund um Neuköllner Konzertvenues gegründet hat. Heute hat Lemongrab ein Gastspiel in Friedrichshain, wo die Punk-No-Wave-Band um die Kanadierinnen Gaëlle und Léonie ab 20 Uhr im Urban Spree ihr neues Album „I Spy with my little Eye“ vorstellt. Mit Das Beat kommt eine Prise Dark Wave dazu, das Berliner Duo ist irgendwo zwischen Euro Disco und DAF-Huldigung einzuordnen. KAOS, dritte Band des Abends, spielen erklärtermaßen Pseudopunk. DJ Plattenbau rundet den Abend ab. Tickets gibt's online für 15 Euro.

Eine Insel der Eleganz

Er fotografierte Greta Garbo, Katharine Hepburn, Salvador Dalí und andere Größen seiner Zeit, machte als einer der ersten Modedefotografie zu einer Kunst. Die Galerie Jäger Art zeigt glamouröse Bilder von George Hoyningen-Huene

Von Marina Razumovskaya

Fast ist es eine Provokation. Wenige Tage vor Beginn der Berlin Fashion Week eröffnete in der Galerie Jäger in der Brunnenstraße eine kleine Ausstellung: 23 Schwarz-Weiß-Fotografien der Göttinnen und Götter des 20. Jahrhunderts. Im großen und kleinen Format sind elegante, sportliche, glamouröse Frauen und Männer in perfekten Posen äußerster Konzentration fotografiert – für die Ewigkeit. Draußen auf der Straße und den Laufstegen der Gegenwart läuft das Leben etwas anders. Alle kultivieren ihre von Influencern abgeschauten Trends, die Industrie setzt auf Schnelligkeit, die Shows der Designer auf spektakuläre Vielfalt. In dieser Lage ist die Ausstellung wie eine Insel der Eleganz.

Die Fotografien stammen aus den 1930er Jahren, einige sind sehr berühmt. Reproduziert wurden sie direkt vom Original, mit der aufwendigen Technik des Platin-Palladium-Kontaktverfahrens, und die meisten stehen zum Verkauf. Ein wunderbares, von der Galerie extra zur Ausstellung gestaltetes Heft erzählt von jeder einzelnen dieser Fotografien und ihrem Meister: George Hoyningen-Huene. Man sagt, er hätte als Erster aus der Modedefotografie eine Kunst gemacht.

Eleganz hat er mit der Muttermilch aufgesogen. Geboren ist er 1900, der Vater stammt aus einer estnischen Adelsfamilie, ist amerikanischer Botschafter im zaristischen Russland, die Mutter Tochter eines Politikers aus Michigan, erzogen haben ihn ein russisches Kindermädchen und eine estnische Gouvernante, die ihm mit drei Jahren Englisch beibringt. Die Familie wohnt einen Steinwurf vom Winterpalais entfernt und der junge Hoyningen-Huene lebt in der Bilderwelt der Eremitage. Er beherrscht vier Sprachen, was ihm 1918, emigriert nach England, einen Übersetzerjob bei der bri-

tischen Armee einträgt, in Südrussland auf Seite der Weißen. Dem russischen Bürgerkrieg entkommt er nur knapp, mit Typhus und so abgemagert, dass er für vier Orangen sein letztes Unterhemd verkauft. Aber die Familie ist schon an der französischen Riviera. Er fährt sofort weiter nach Paris, wo seine beiden Schwestern schon in der Modebranche arbeiten, eine gründet ein eigenes Modehaus.

Er lernt bei dem Kubisten André Lhote das Zeichnen, arbeitet für seine Schwester und als Illustrator bei der französischen *Vogue*, bis man ihn, weil der exzentrische *Vogue*-Fotograf nicht zum Shooting erscheint, einmal an die Kamera lässt. So arbeitet er ab 1925 als Fotograf für *Vogue*.

Das Paris der 1920er und 1930er Jahre brodelte. Hoyningen-Huene bewegt sich im heißesten Milieu, dem der Surrealisten von Jean Cocteau und Salvador Dalí, er lernt von Man Ray neue fotografische Techniken und beginnt schließlich – mehr als Künstler denn als Mann – sich für die Frauen seiner Zeit zu interessieren. Ray möchte mit ihm zusammen eine Mappe herausbringen: die schönsten

Frauen von Paris, jede mit einem besonderem Attribut, Schmuck oder Pelz oder Federn. Hoyningen-Huene beginnt, alle Berühmtheiten um sich herum zu porträtieren: Greta Garbo, Katharine Hepburn, Marlene Dietrich, Dalí und Gala, in einer Collage neben schmelzendem Telefon und Spiegeleiern, Johnny Weissmüller, nicht als Olympiasieger und

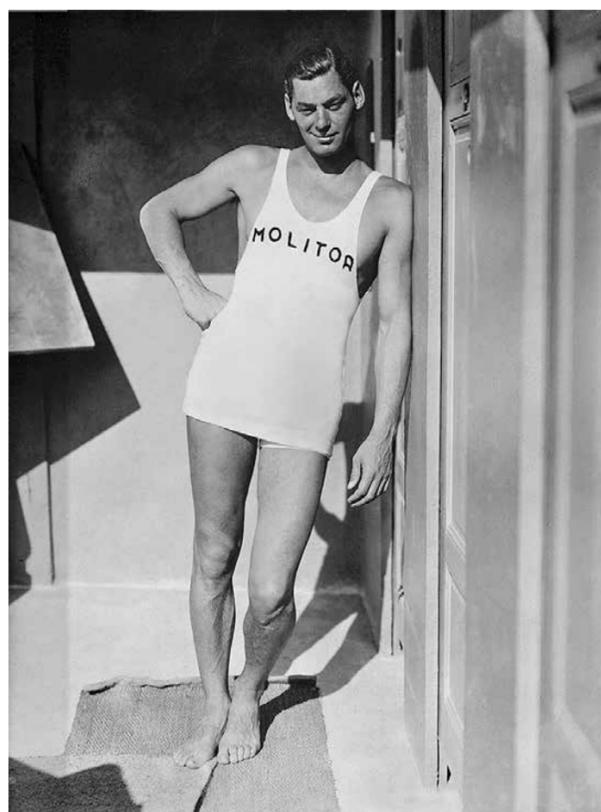
Hoyningen-Huenes perfekte Bilder verewigen Augenblicke. Es gelingt ihm die Inszenierung des ideale Parisfotos: Im dunstigen Hintergrund der Eiffelturm, im Vordergrund der Kofferraum einer Limousine, zwei Damen in eleganten Tageskostümen (von Lucien Lelong) reichen eine der andern die Hand, um aus dem Auto zu steigen. Die Szene ist aus dem Leben, die Geste für die Ewigkeit.

Ebenso interessant wie die Berühmtheiten Hoyningen-Huenes sind die Models. Als Beruf gab es sie bis in die 1920er Jahre gar nicht und die meisten Modedefotografien wurden mit Balletttänzerinnen oder Schauspielerinnen gemacht. Er ist auch der erste, der männliche Models einführt, etwa seinen Freund Horst P. Horst, selbst ein bekannter Fotograf. Die weiblichen Models sind Frauen mit Geschichte. Zwei von ihnen, Lee Miller und Agneta Fischer, werden später selbst Fotografinnen. Miller, Vertraute Man Rays, mit vielen abrupt wechselnden Leben, fotografiert im Zweiten Weltkrieg deutsche Städte, auch die Befreiung Dachaus, viele ihrer Fotos werden in der *Vogue* veröffentlicht. Miller und Fischer sind in der Ausstellung zusammen auf einem berühmten Bild zu sehen: Fischer hält eine Glaskugel, in der miniaturisiert Lee Miller schwebt – Huenes Hommage an seine Models. Ein drittes Model, Natalia Paley, ist eine Cousine des letzten russischen Zaren Nikolaus II., eine Romanow, die in Paris sofort ihren Namen ändert, um nicht in die Schusslinie der Bolschewiki zu geraten, und später als Filmschauspielerin mit Katharine Hepburn und Cary Grant Karriere macht. Die Ausstellung zeigt ein zauberhaftes Porträt von ihr. Das zarte, ernsthafte Gesicht, der Blick diesmal direkt, steht im Kontrast zur Explosion der Federn um sie herum. Die Übertreibung einer Prinzessin im Exil.

Die Ausstellung thematisiert auch Hoyningen-Huenes Verhältnis zu den Stars des frühen Tonfilms: auf kleinformatigen Bildern sieht man Marlene Dietrich, Katharine Hepburn, Greta Garbo (deren Passfoto er später machen wird). Diese Fotos stehen nicht nur auf Du und Du mit den Ikonen des 20. Jahrhunderts. Man erfährt hier etwas über das Wesen selbst von „Ikonen“. Was unterscheidet Ikonen von Stars, Idolen oder Göttinnen und Göttern? Es scheint, als hätte Huene dieser Frage den leidenschaftlichsten Teil seines Werkes gewidmet.

George Hoyningen-Huene: *Glamour & Style*, Jäger Art, bis 23. März

George Hoyningen-Huene, „Josephine Baker“, 1930
Foto: © George Hoyningen-Huene Estate Archives



George Hoyningen-Huene, „Johnny Weissmüller“, 1930
Foto: © George Hoyningen-Huene Estate Archives